

Der Himmel über London ist wie meistens bewölkt, die gläsernen Türme der City stehen noch, die roten Busse kriechen die Straßen mit derselben Langsamkeit entlang wie früher. Früher, das ist diese Ära, die am vorigen Donnerstag endete. Alles wirkt gleich, doch alles ist anders. Es ist, als habe sich das Bild im Kopf umgedreht, und dort, wo der Himmel war, verläuft nun die Straße. Die Ordnung ist aufgehoben. Ich erkenne das Land, in dem ich vier Jahre gelebt habe, nicht wieder. Es fühlt sich an wie nach einer Trennung.

Hier in Großbritannien; drüben auf dem Kontinent; noch weiter drüben in den USA; in den Sphären des Internets und der Finanzmärkte spaltet sich die Welt nun in zwei Hälften: Es gibt die, die mit dem Brexit den Sieg ihres Lebens errungen haben. Und die, denen etwas aus ihrem Herzen gerissen wurde. Was wollen die Gewinner mit ihrem Sieg erreichen? Wie gehen die Verlierer mit ihrer Niederlage um? Und wie sollen alle jetzt verdammte noch mal weitermachen?

Ein Pub in Westminster

Ich war so sicher, dass Remain gewinnen würde, dass ich im Wettbüro 100 Pfund darauf gesetzt hatte. Auch wenn alle Umfragen ein knappes Ergebnis vorhergesagt hatten, ging ich davon aus, dass sich die pragmatischen Briten für die Vernunft und gegen die Wut entscheiden würden. Doch am Morgen nach dem Referendum sehe ich auf meinem Handy als Erstes einen Newsletter mit dem Betreff »Independence Day«. Beim Frühstück höre ich David Camerons Stimme brechen, als er seinen Rücktritt erklärt. Am Vormittag kündigt die schottische Ministerpräsidentin Nicola Sturgeon an, die Bedingungen für ein zweites schottisches Unabhängigkeitsreferendum zu überprüfen.

Boom, boom, boom. Die Folgen des Referendums krachen wie Felsbrocken auf den Boden der Realität. Fünf Stunden nach der Verkündung des Brexits liegt die politische Landschaft Großbritanniens in Trümmern.

So ist das also, wenn Wahlen Wandel auslösen. So sehen also Wähler aus, die das zum ersten Mal begreifen. »Ich habe nicht geglaubt, dass meine Stimme etwas bewirkt«, sagen nun einige Briten mit bedröppelten Gesichtern in die Kameras.

Ein Gefühl von Müdigkeit und Schwindel begleitet mich auf dem Weg in die Stadt. Ich schiebe mich vorbei an unbeschwerten Touristen, die die Themse fotografieren, und britischen Anzugträgern, die zu ihren Terminen eilen. Ich muss an Google denken, das acht Stunden nach Schließung der Wahllokale die beliebtesten Suchanfragen aus Großbritannien veröffentlicht hat.

Platz 1: Was heißt es, die EU zu verlassen?

Platz 2: Was ist die EU?

Platz 3: Welche Länder sind in der EU?

Ich passiere den Palast von Westminster. Mahnmal einer intelligenteren Zeit.

Auf dem Bürgersteig laufe ich in einen Mann mit einem roten Schild hinein, das mit lauter Unterschriften bekratzelt ist, wie ein Fußballtrikot. »Vote Leave – take back control«. Das Leitmotiv der Brexisten, im Wahlkampf so oft wiederholt, dass es an neurolinguistische Programmierung erinnert. Es scheint gewirkt zu haben: Boris Johnson, Führungsfigur des Leave-Lagers, wird wahrscheinlich der Nachfolger von David Cameron. Eine Kampagne, die auf Lügen und Stimmungsmache basierte, soll aus den Trümmern dieses Landes ein neues Empire errichten. Kein Experte hatte an diesen Ausgang geglaubt. Alle hatten prognostiziert, dass die Menschen nicht gegen ihre wirtschaftlichen Interessen stimmen würden.

Was wir über die Regeln der Politik zu wissen meinten, war ein Irrtum. *It's not the economy, stupid! It's immigration!*

Der Mann, der das »Vote Leave«-Schild trägt, heißt Sean Howlett und war bis gestern Kampagnenmanager. Schmales Kinn, helles Haar, blauer Anzug. Er sei seit 36 Stunden wach, sagt er und wirkt wie besoffen vor Glück. Zwei Frauen in schwarzen Etuikleidern tanzen um ihn herum. Ein Polizist, der hinter dem Gitter von Westminster die Abgeordneten bewacht, grinst ihm zu. Fußgänger klopfen ihm auf die Schulter. Howlett führt eine kleine Gruppe zu einem Pub gegenüber der Downing Street.

»Happy Independence Day!«, rufen die Brexisten und stoßen an. Die Regierungskrise, die mir Angst macht, gibt ihnen Hoffnung. »Raus mit den Alten und rein mit den Neuen!«, jubeln sie.

Die Frauen sind stolz, denn sie kommen aus Basildon, in der Brexit-Welt so etwas wie ein Leuchtturm. Der Londoner Vorort ist die symbolische Heimat des kleinen Mannes – jenes Wähler-typs, der entgegen allen Warnungen für den Austritt gestimmt hat. 70 Prozent für Leave! Glauben Sie, dass der Brexit Ihr Leben verändern wird? Die Frauen zucken die Schultern: »Wahrscheinlich gehen die Preise für Lebensmittel und Benzin hoch, aber sonst? Wahrscheinlich nicht viel.« Howlett rüft herüber: »Im Herbst haben wir endlich eine richtige Regierung, und im Winter ist wieder alles klar.«

Zum Abschied umarmen sie mich und raten mir, nicht so pessimistisch zu sein. Am nächsten Morgen beginnen die Brexit-Spitzenleute, die ersten Wahlkampfversprechen zurückzunehmen: Die 350 Millionen Pfund an angelegten EU-Geldern sollen nun doch nicht an den Krankendienst NHS fließen. Begrenzung der Zuwanderung: war auch nicht so gemeint. Was wird aus den Menschen, die aus Wut über die Elite für Leave gestimmt haben und nun schon wieder enttäuscht werden?

Was die Zahlen sagen

Durchschnittseinkommen in den Leave-Gegenden: 18 000 Pfund (21 630 Euro, Kurs vom 28. 6.).



Upside down

London in den Tagen nach dem Brexit:
Für viele Bewohner ist eine Welt zerbrochen –
auch für unsere Autorin KHUÊ PHAM

Durchschnittseinkommen in den Remain-Gegenden: 32 000 Pfund (38 468 Euro).

60 Prozent der über 60-Jährigen stimmten für Leave. 73 Prozent der 18- bis 24-Jährigen stimmten für Remain. Die Wahlbeteiligung der Alten war höher als die der Jungen.

74 Prozent der Leave-Unterstützer finden Feminismus schlecht.

71 Prozent der Remain-Unterstützer finden Multikulturalismus gut.

Wir waren verblendet

Es regnet, als mein griechischer Freund Dimitris am nächsten Abend das Le Mercury betritt und sagt: »Das ist das Ende der Welt!«

Um nicht allein zu bleiben mit meinen Fragen, habe ich mich mit ein paar Freunden in einem französischen Restaurant verabredet. Wir fallen uns in die Arme wie Überlebende eines Schiffunglücks, dann setzen wir uns an einen Tisch mit weißer Decke und Kerze. Eine Selbsthilfegruppe mit sechs Leuten aus vier Ländern. Sehr London. Wird das so bleiben? Was wir als Wahlheimat betrachtet haben, hat uns gerade abgewählt.

Rotwein, bitte!
Jeder hat mehrere Meinungen dazu, warum Remain verloren hat. »Es war ein Spiel«, sagt Raffaella, eine Italienerin. »Cameron, Boris und die Wähler haben das Referendum nicht ernst genommen. Jetzt müssen wir alle leiden!« Sie ist vor 14 Jahren aus Italien hergezogen, weil sie die Engstirnigkeit der Berlusconi-Ära nicht ertragen konnte. Nun fühlt sie sich davon eingeholt.

War dieses Land so weltoffen, wie wir dachten? Oder haben wir in einer Londoner Blase gelebt?

In London trifft man immer jemanden, der einen Akzent, schwule Freunde und eine progressive Einstellung hat. Der Kultur-Clash beginnt, sobald man die Stadt verlässt. So wie Großbritannien früher in Bourgeoisie und Proletariat zerfiel, so zerfällt es heute in Welthauptstadt und Brexit-Land. In Gewinner und Verlierer der Globalisierung. Rob, wie ist die Stimmung bei deiner Bank?

Er zuckt die Schultern. Der Aktienkurs seines Arbeitgebers ist gestern zwischenzeitlich um 30 Prozent gefallen. Das Geschäft lebt vom Zugang zur Euro-Zone. Nun ist das Pfund gegenüber dem Dollar abgestürzt, die Rating-Agenturen haben das Land herabgestuft, große Investitionen geraten in die Schwebe. Da unklar ist, wer der neue Premierminister wird, ist auch unklar, welche Beziehung Großbritannien in Zukunft zur EU haben wird.

Wird die neue Regierung versuchen, den Zugang zum EU-Markt zu erhalten, und dafür europäische Einwanderung akzeptieren wie Norwegen? Oder würde sie darauf verzichten und in Kauf nehmen, dass die Finanzindustrie nach Dublin oder Frankfurt abwandert? Rob, ein Holländer, hat sich schon darauf eingestellt, dass er vielleicht umziehen muss. »Ich kann meinen Job überall machen«, sagt er.

Das Referendum hat die Machtverhältnisse umgedreht. Die Verlierer der Globalisierung sind jetzt die Gewinner und andersherum. Wir, die dachten, dass die Gesellschaft im Großen und Ganzen unsere Werte teilt, stellen nun fest, dass wir die Gesellschaft nie kannten. Warum sollte ein Arbeiter in Nordengland, der anders lebt, anders arbeitet und anders denkt, von europäischer Freizügigkeit und internationaler Solidarität genauso überzeugt sein wie wir? Warum sollte er dafür sein, dass die Dinge so bleiben, wie sie sind?

»Sie wollten uns bestrafen«, sagt Dimitris. »Ich war wie ein Schlafwandler und habe es nicht bemerkt, aber nun weiß ich es.«

Was die Politik macht

Die konservative Partei sucht nach einem Nachfolger für Cameron und muss diese Woche zwei Parlamentarier nominieren, die im Sommer an der Basis Wahlkampf machen.

81 Prozent der Labour-Abgeordneten haben Parteichef Jeremy Corbyn ihr Misstrauen ausgesprochen, zwei Drittel seines Schattenkabinetts sind zurückgetreten. Bis zum Redaktionsschluss am Dienstagabend beharrte er darauf, zu bleiben.

Eine Petition für ein zweites Referendum erhält rund 3,5 Millionen Stimmen. Eine weitere für die Unabhängigkeit von London hat bislang rund 175 500 Unterzeichner.

In den Tagen, in denen die Panik des Börsencrashes auf die Wucht der politischen Krise trifft, gibt es in Großbritannien keine Führung, keinen Plan. In den nächsten Wochen werden beide Parteien mit Machtkämpfen beschäftigt sein. Im nächsten halben Jahr sind Neuwahlen wahrscheinlich. 2017 wird ein zweites Unabhängigkeitsreferendum für Schottland erwartet.

Aufstand in der British Academy

Am Montag nach dem Referendum versammelt sich eine Gruppe geschlagener Remain-Anhänger in der British Academy, um den Kampf fortzusetzen. Die nationale Akademie für Geisteswissenschaften bewohnt eines der prachtvollen weißen Gebäude im Herzen Londons. An der Wand hängen Ölgemälde von Nelson und Edward II, die Decken sind mit goldenem Stuck verziert. Die anwesenden Männer tragen dunkle Anzüge zu dunklen Mienen. Die Stimmung erinnert an eine Trauerfeier.

Ein schmaler Mann mit weißem Hemd und schwarzer Hose erhebt sich: der Journalist Hugo Dixon, der im Wahlkampf auf der Seite *InFacts.org* die Lügen der Leave-Kampagne aufgespießt hat. Er hat hochrangige Remain-Vertreter eingeladen – den ehemaligen Chef der Liberaldemokraten, Abgeordnete, Juristen, Autoren. Die Frage ist: Was nun? »Wenn wir jetzt nach der Annullierung des Ergebnisses rufen oder nach einem zweiten Referendum, sehen wir aus wie schlechte Verlierer.« Dixon spricht beschwörend. »Das Referendum war eine legitime Wahl, aber die Menschen wussten nicht, wofür sie abgestimmt haben. Die Leave-Kampagne hat sie mit Absicht im Dunkeln gehalten.« Er fordert die Runde auf, Ideen zu sammeln, wie man weiter vorgehen könne.

Ein Schriftsteller will auf einer Webseite Geschichten von Leave-Wählern sammeln, die ihre Entscheidung für den Brexit bereuen. Ein Anwalt will die neue Regierung verklagen, falls sie ohne Zustimmung des Parlaments Artikel 50 des EU-Vertrages in Gang setzt, also die Trennung von der

Union. Eine Journalistin schlägt vor, eine neue liberale Partei zu gründen. Zwei Freunde haben eine Dating-App entworfen, um Pro-Europäer zusammenzubringen. Ein politischer Berater will mit den Brexit-Leuten zusammenarbeiten, um ein norwegisches Modell auszuhandeln. Zugang zum Binnenmarkt plus Freizügigkeit plus Budgetzahlungen. Eine EU-Mitgliedschaft light. Auch Boris Johnson tendiert in diese Richtung.

Eigentlich widerspricht das allem, was die Leave-Kampagne in den letzten Wochen versprochen hat. Aber: »Sie sind in der Scheiße. Wir sind in der Scheiße. Wir sind alle in der Scheiße!«, ruft der Berater.

Das Paradoxe ist, dass vielen Remain-Anhängern (und einigen Brexisten) jetzt klar wird, wie viel ihnen Europa bedeutet. Der Schock, die Trauer und die Wut haben eine Leidenschaft freigesetzt, die sie alle überrascht. Aus einer unerwarteten Niederlage gehen sie als unerwartete Rebellen hervor. Es geht hier nicht nur um die Mitgliedschaft in der EU – es geht auch um die liberale Tradition Großbritanniens. In den vergangenen Tagen häufen sich Berichte über fremdenfeindliche Angriffe. Auch die Menschen in diesem Raum erkennen ihr Land nicht wieder.

Vielleicht, sagt Hugo Dixon, könnte das politische Chaos auch eine Chance bedeuten. Sein Szenario sieht so aus: Boris Johnson wird Premierminister und entscheidet sich für das norwegische Modell. Er stellt es dem Parlament zur Abstimmung, woraufhin konvertierte Brexisten ein neues Referendum auslösen. Die neue Frage lautet: Norwegen oder EU? Die Remain-Kampagne wirbt daraufhin mit aller Kraft für die einfachere von zwei ähnlichen Lösungen. Die Bevölkerung, von den Folgen des ersten Referendums traumatisiert, stimmt für die EU. Je schlimmer sich die politische und wirtschaftliche Krise entwickelt, desto besser stehen die Chancen.

Dixon schaut auf und sieht in skeptische Gesichter. Auch ich weiß nicht, ob ich diesen Vorschlag für Wunschdenken oder Realpolitik à la Brexit-Britain halten soll. Vor drei Monaten hätte ich gesagt: Das ist völlig absurd. Nun weiß ich: Die Regeln der Politik sind außer Kraft gesetzt. Vielleicht ist tatsächlich alles möglich.